

London, 22. Dez. Der König hat an den Sultan von Aegypten ein Begrüßungs-Telegramm gerichtet, in dem er ihn seiner Freundschaft und Unterstützung in seiner Regierungstätigkeit versichert. Der Sultan dankte telegraphisch.



Inneres d. Kirche St. Michel in Liege.

Die nebenstehenden Bilder haben dadurch Interesse erlangt, daß es den deutschen Truppen gelungen ist, die Kirche von St. Michel mit der wertvollen Skulptur zu retten. Die Franzosen richteten das Feuer auf die Kirche, obwohl die Deutschen sie für ihre Operationen nicht brauchten, auch garnicht brauchen konnten.



Die Grablegung Christi. (St. Michel) Skulptur des berühmten französischen Bildhauers Ligier-Richier (geb. 1500)

Wie die Wahrheit sich Bahn bricht?

Ein Vizefeldwebel schreibt der „Köln. Volksztg.“.

Vor Döbern, 7. Dez.

Aus meiner Erfahrung in Belgien möchte ich Ihnen einen kleinen Beitrag liefern. Wir rückten Anfang September von Aachen aus nach Belgien ein. Da allgemein gesagt wurde, die katholischen Priester und die Nonnen seien hauptsächlich die Erreger des Frankeneinbruchs, waren wir anfangs nicht gerade entzückt, als wir in Lüttich bei dem geistlichen Leiter eines katholischen Anstalts einquartiert wurden. Aber der Gedanke, daß es ein Frevler sei, an der Ehrenhaftigkeit von Priestern zu zweifeln, erwiderte wieder Vertrauen, und wir zogen ziemlich leichten Herzens in unser Quartier ein. Über der Umfassung in der Erwartung wurde noch weit durch die Talsache übertrifft, als uns in dem Priester ein überaus gebildeter freundlicher Herr entgegentrat, welcher auf uns den denkbar besten Eindruck machte. Er zeigte uns unsere Zimmer und wies im übrigen die dort beschäftigten Schwestern an, unsere Wünsche zu erfüllen. Wir waren dann mehrere Tage bei den Nonnen, und es gefiel uns dort so gut, daß es uns leid tat, aus ihr zu verlassen zu müssen.

Am andern Tage bekamen wir Quartier bei einem Orts-pfarrer in der Nähe von Lüttich. Der Pfarrer bemühte sich um Unterkunft der Soldaten in bester Weise und teilte sein Mittagessen in einer Weise mit uns, daß wir gar nicht den Gedanken haben konnten, uns in Feindesland zu befinden. Als wir nach dem Essen gemeinschaftlich den Pfarrgarten und die Dorfkirche besichtigten, glaubte man eher in Deutschland, als in Feindesland zu sein. Unsere gute Aufnahme bei katholischen Geistlichen wurde auch bei anderen Batterien bekannt, und es dauerte nicht lange, da waren die Pfarrhäuser die am meisten gesuchten Quartiere. Dabei muß ich aber noch hervorheben, daß nicht einer der geistlichen Herren seiner Stellung als „heilscher“ Geistlicher etwas vergab. Als wir im westlichen Belgien waren, wurden auch wiederholt Erzählungen laut von Verrätereien katholischer Geistlichen. Aber soweit ich gehört habe, haben sich alle derartige Erzählungen als leere Redereien herausgestellt. Ich persönlich habe die Erfahrung gemacht, daß die belgischen Geistlichen diejenigen waren, bei denen die Soldaten stets Unterstützung und Hilfe fanden, und daß die Soldaten sich im Bedarfsfalle lieber an Geistliche wandten, als an die zum großen Teil verräterischen Ortsbehörden. Ich will dazu noch ein kleines Erlebnis erzählen, welches die Stellung der deutschen Soldaten zu den belgischen Geistlichen beleuchtet. Als die Engländer das Pfarrhaus in Gheluwe nachts in Brand geschossen hatten, standen die Dorfbewohner um das brennende Haus herum, nichts tuend, pfeifeischmauchend und lachend. Aber die deutschen Soldaten drangen in das brennende Haus ein und haben dem Pfarrer die noch brauchbaren Sachen geborgen.

Wie lange dauert der Krieg

Kopenhagen, 20. Dez. Der dänische General Rieuwenhuis veröffentlicht in der „National Tidende“ Betrachtungen über die mutmaßliche Kriegsdauer, worin er ausführt, daß die Deutschen in Belgien, Frankreich und Polen überall so starke Stellungen einnehmen, daß es für die Dreiverbandmächte mit sehr großen Opfern verbunden sein würde, die Deutschen herauszuwerfen. Es werde sehr lange dauern, bis im Westen eine fräftige Rheinfront erreicht sei und im Osten Schießen von den russischen Scharen überhandnehmen werden könnte. Deutschland habe in der Einjährig-Freiwilligen-Institution einen großen Vorteil. Jährlich würden Zehntausende ausgebildet, die mit dem tüchtigen Unter-

offizierkorps zusammen eine ausgezeichnete Reserve bildeten, um die Offiziersverluste auszufüllen. Deutschland sei bisher imstande gewesen, überall den Gegner im Schach zu halten. Die Kriegsdauer werde hauptsächlich davon abhängen, ob dieses Verhältnis fortgesetzt werden und ob Deutschland unausgesetzt den Mut bewahren könne. Wahrscheinlich werde der Krieg wenigstens bis in den Sommer hinein dauern.

Französische Lügen

Berlin, 21. Dez. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Mit welchen Siegesbotschaften die französische Heeresleitung vor die Volksvertretung am 22. Dezember zu treten bestie, sieht man aus den folgenden Auszügen der amtlichen französischen Mitteilungen vom 18. Dezember, abends: „Eine fräftige Offensive machte uns zu Herren mehrerer Schützengraben von Audouin-Labasse, Voos, St. Laurent und Blangy. Aus letzterem Punkte...“ Die ersten genannten Orte liegen weit hinter unseren Stellungen. An keiner Stelle haben die Franzosen unsere Stellungen nehmen können. Ihre Angriffsversuche brachen ausnahmslos zusammen. Bei Guinchy, westlich Audouin, lagen 150 tote Franzosen am 18. morgens vor unseren Stellungen. Kleine in St. Laurent und Blangy eingebrachte französische Abteilungen wurden vernichtet bzw. gefangen genommen. Am Abend des 17. lagen die Franzosen als Herren ihrer Stellungen in ihren alten Gräben. — Die Nachricht: „An der Aisne und in der Champagne hat unsere schwere Artillerie entscheidende Siege errungen“ (18. Dezember, nachmittags) und: „Auf den Danks der Meuse gekörnte unser durch Flugzeuge geleitetes Feuer zwei schwere Batterien“ (19. Dezember, nachmittags) sind von französischer Seite wohl kaum zu beweisen. An den Ergebnissen der späteren französischen Angriffe in der Campagne sieht man ja, mit welchem Erfolge die deutschen Batterien bekämpft sind. Die Fliegerbeobachtung scheint unter schlechter Sicht gelitten zu haben. Jedenfalls sind bei uns keine schweren Batterien zerstört worden. — „Die Deutschen verließen mit drei Bataillonen in den gesprengten französischen Schützengraben vorzustößen, aber dieser Infanterieangriff sowie derjenige, welchen sie gegen St. Dubert unternahmen, wurde zurückgeschlagen.“ Unsere Truppen nahmen bei diesem Angriff 8 Offiziere und 800 Mann von den französischen Jägern Nr. 9, Jägern Nr. 18 und Bionieren Nr. 7 gefangen. Das französische Jägerbataillon Nr. 9 wurde aufgegeben. Wie verhält sich die Talsache mit der obigen Meldung? — „Wir machten Fortschritte in der Gegend von Voire Dame de Bonfolation, südlich La Bassée, mehrere Kilometer im Laufe der letzten Tage...“ Genannter Ort liegt bei Bernelles. Das Dorf ist am 6. Dezember von uns gekümmert worden und wir nahmen damals eine Stellung zwei Kilometer östlich von Bernelles, die fest in unseren Händen geblieben ist und an die sich die Franzosen im Sappenangriff langsam heranarbeiteten. — „In der Gegend von Albert sind wir während des Tages vom 18. unter einem sehr heftigen Feuer vorgerückt und haben die Drahtverhaue der zweiten Linie der feindlichen Schützengraben erreicht.“ Gewiss erreichten 80 Franzosen diese Drahtverhaue, sie wurden gefangen genommen. Die übrigen Angriffe kamen leider nicht so weit vorwärts. — „Bei Ribons wurde eine feindliche Truppe in Kolonnenstellung überrascht und buchstäblich niedergelagt.“ Ob eine deutsche Truppe von den Franzosen „in Kolonnenstellung“ gefangen worden ist, ist hier nicht bekannt. „Niedergelagt“ kann sie sich höchstens zur eigenen Bedeckung haben, da Verluste in jener Gegend überhaupt nicht eingetreten sind.

Aufstand niedergeworfen, Arabi geschlagen, und Ägypten ward nun erst recht zur Pyrie in Englands Händen. Die nationalafrikanische Bewegung griff aber nun auf den Süden über, wo der Mahdi (— Erlöser, Führer) Mohammed Ahmed von 1882–85 und nach dessen Tode (infolge ausschweifenden Lebens) in Omdurman der Khalifa el Mahdi, Abdullahi ein Schwadronenregiment führten. Es ist charakteristisch für die Selbstbeurteilung des Arabiden wie der Engländer, daß die militärischen Unternehmungen gegen die Mahdisten völlig negatives Gepräge trugen. Der tapere Verteidiger von Chartum (1885) erklärte, Gordon, war ein Engländer, der endgültige Bewinger Abdullahi war Kitchener, dem jetzt in London die Aufgabe zufällt, die 1898 bewiesenen Fähigkeiten aus Deutschland gegenüber zu bewahren.

Zerfall war schon 1892 inmitten der Reichswirren gestorben, sein Nachfolger und Sohn Abbas II. Hilmi ist in Wien (in der Rittererziehungsanstalt Theresianum) erzogen worden und bewies eine für einen Neunzehnjährigen (geb. 1874) schon recht anerkenntniswerte Energie, da er 1893 den englischen Einfluß — allerdings erfolglos — zu brechen versuchte. Ob es ihm im jetzigen Kriege gelingt, sich den englischen Fesseln zu entwinden, wird die Zukunft lehren.

In diesem letzten Zeitabschnitt hat sich das Antlitz Ägyptens wesentlich verändert. Nicht als ob der Ägypter selbst ein anderer geworden wäre; er ist so ziemlich derselbe geblieben: brav, rühmig und a. l. von „glutender Sinnlichkeit“. Diese Nachkommen der alten Ägypter finden wir wieder in den Fellachen (arab. — Fellager, Bauern) des platten Landes und den eingeborenen Städtern. Die verschiedene Lebensweise dieser beiden Gruppen hat allmählich auch verschiedene Typen herausgebildet. Der Fellach ist mittelgroß, kräftig, aber (infolge mangelhafter Ernährung) nicht fleischig, von rötlich-bräunlicher Hautfarbe und meist schwarzem Haar. Er trägt das billige blaue Semd, meist ein helles Käppchen und wohnt in elenden Hütten. Sie sind der wichtigste und an Zahl stärkste Stand (83,1 Prozent) des Landes, aber zugleich auch der ärmste und verachtete. — Die Städter ähneln noch viel mehr den Ägyptern der alten Darstellungen. Durch Schmalkörperlichkeit, kleine Hände und hellere Farbe unterscheiden sie sich von den durch allzu schwere Arbeit und a. l. auch Vermischung mit anderen Rassen mehr entarteten Fellachen. — Mit den Nomaden in Ägypten hatte schon Nebemehd Al ziemlich ausgeräumt, indem er sie aus dem Nil-tal vertrieb und möglichst zum Anfedeln zwang. 1897 wurden nur noch 600 000 arabische Störche gezählt, von denen aber nur 70 000 ohne feste Wohnsitze waren.

Die Bevölkerungszahl zeigt steigende Tendenz. 1907: 11 1/4 Mill. (in 10 Jahren 1 1/4 Mill. Zunahme), davon sind fast 11 Mill. Ägypter. In den letzten 70 Jahren hat sich Ägyptens Bevölkerung vervielfacht. Durch die Anlage des 1898–1901 erbauten Sueskanals bei Sues (1902) Meter, mit 180 Seilen), der das überschüssige Nilwasser zu sammeln und zur regenlosen Zeit in die zahllosen Kanäle abzugeben bestimmt ist, beherzigten die Engländer praktisch das Port Napoleons. „Unter einer guten Regierung erreicht der Nil die Wüste, unter einer schlechter

Eine Revolte an Bord des „Blücher“

Ende August ging durch die Tageszeitungen die Mitteilung, daß an Bord des Dampfers „Blücher“ im Hafen von Pernambuco eine Revolte stattgefunden habe und daß die deutschen Passagiere bei dieser Gelegenheit die mitreisenden Franzosen niedermachen wollten. Die deutschen Zeitungen versahen die Notiz sofort mit einem Fragezeichen und nun gibt ein Schweizer, der jene Fahrt mitmachte, von der Sache folgende Darstellung in der „A. Züricher Zeitung“: „An Bord befanden sich bei der Abreise am 23. Juli von Rio de Janeiro insgesamt etwa 1800 Passagiere, alles Europäer, darunter 1000 Spanier und Portugiesen im Zwischenstadium. Am 1. August erhielt das Schiff Befehl, mit halber Kraft zu fahren und gleich darauf kam der Befehl, umzukehren, da die Heimkehr wegen der englischen Kriegsschiffe nicht mehr möglich war, am 6. August wurde der Hafen Pernambuco angelaufen, und die Passagiere mußten für ihre Verpflegung selbst aufkommen. Trotzdem das Fahrgeld zurückbezahlt wurde, waren besonders die Zwischenstadiumspassagiere mit sehr wenig Mitteln versehen, obendrein erhielt die Hafenbehörde ein Verbot, Nahrungsmittel an deutsche Schiffe zu liefern, da dies Neutralitätsbruch sei. Die Mahlzeiten mußten immer mehr eingeschränkt werden, sogar das Trinkwasser. Am 15. August sollten die Portugiesen und Spanier zum Ausgangshafen zurückgebracht werden, sie weigerten sich jedoch, das Schiff zu verlassen und es machte sich schon an diesem Tage eine starke Gährung unter diesen Passagieren bemerkbar. Am 17. August wurde der Fall von Lüttich, Rumur und Naubeuge bekannt und der Kapitän gab ein kleines Konzert für die Deutschen. Während der Feier erklangen plötzlich Gewehrsalven; die Spanier und Portugiesen wollten die Schiffsmannschaften überfallen. Es war offenbar als die 28 Millionen abgegeben, die der „Blücher“ mit sich führte. Es kam zu einer regulären Schlacht, wobei die Angreifer von Schuß- und Stichwunden Gebrauch machten. Ein Matrose wurde so schwer verletzt, daß er verstarb. Auf Ersuchen des Kapitäns kamen von einem brasilianischen Schiffschiff 40 Marinesoldaten mit ausgerüsteten Bajonetts zu Hilfe, die so tatkräftig eingriffen, daß von den Meuterern 30 Mann getötet wurden. Auf die nachfolgende Untersuchung wurden die Aufrechter in Eilen gelegt und dann den Behörden zur Aburteilung übergeben, die eigentümlicherweise sogar die Hauptbetrüger nach einigen Stunden wieder entließ. In der ganzen Stadt machte sich eine unglaubliche deutschfeindliche Stimmung bemerkbar, die sich auch auf uns Schweizer übertrug, und die Zeitungen brachten die Nachricht, daß die Deutschen die Franzosen niedermachen wollten. Drei Schweizer, die in Pernambuco Motore aufstellten, wurden infolge dieser Meldung sogar tödlich angegriffen, und wir waren froh, als wir am 26. August wieder abreisen konnten.“ — Man sieht auch aus diesem, aus unverdächtigster Feder stammenden Bericht, in welcher struppellose Weise die deutschfeindliche Presse der ganzen Welt jeden Anlaß benützt, den verhassten Deutschen eins anzuhängen, sei es selbst das widersinnigste Zeug. (chr. mn.)

Ein Zeppelin über Warschau

Berlin, 22. Dez. Wie aus Warschau über Aristida berichtet wird, hat ein Zeppelin die Stadt bombardiert. 18 Bomben seien in die Stadt gefallen. Zwei Häuser wurden zerstört, 90 Menschen getötet und 50 verwundet. Tags darauf seien von deutschen Fliegern wieder Bomben auf Warschau geworfen worden. — Das Gerücht, die Staatsbank solle aus Warschau wegverlegt werden, wird von der Vaudirektion in Petersburg dementiert.

Ägypten

3. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Der Suezkanal ward für die Handelswelt von unermesslicher Bedeutung. Er rentiert sich auch glänzend, obwohl England nicht müde geworden war, das Gegenteil zu prophezeien. Über 4000 Schiffe passieren jährlich den Kanal, und während die Ausgaben für Unterhaltung und Verwaltung 1869–99 circa 600 Millionen Mark betrugen, berechneten sich die Einnahmen auf circa 1200 Millionen Mark. Freilich muß auch das größte, den Kanal passierende Handelsschiff, der „Große Kurier“ für eine Durchfahrt 70 000 Mark und dazu noch für jeden erwachsenen Passagier 8 Mark, jedes Kind 4 Mark zahlen. Der Kanal rentierte sich bald nicht mehr für Ägypten. Der Wali Mohammed Said Pascha (geb. 1833), der Lessays die Ausführung des genialen Unternehmens überhaupt ermöglicht, hatte wohlweislich dafür Sorge getragen, daß Ägypten Hauptaktionär der Gesellschaft geworden war. Aber die hochliegenden Pläne jemals erforderlichen Geld, und als er die Dankschuld Smailia mit europäischem Prunk aus dem Boden gezaubert, sich 1867 von der Türkei den Titel Khedive (— Fürst, König) erkaufte und bei dem zu Saremsweden erbauten, heute als Museum benutzten Gizehpalast in Kairo schmählich betrogen worden war — es kostete fast 100 Millionen Mark, wird aber von deutschen Architekten auf höchstens 16 Millionen geschätzt — verkaufte Smail 1875 seine Kanalaktien, die bis heute schon auf das Maßstabe des Kaufpreises gekrungen sind, an das profitgierige England. Der Kanal war als international gedacht gewesen, die struppellose englische Nation betrachtete ihn nun als wirtschaftliches Kampfmittel. Aber freilich sorgen die leicht verständende Fährnisse und die unfindlichen Ufer dafür, daß er nur diskret zu verwenden ist. „Der Suezkanal ist gleichsam die Schlagader ihrer Seeherrschaft, offen an der Oberfläche laufend und leicht verletzbar durch einen einzigen geschäft geführten Stoß. Ein einziges Schiff, an richtiger Stelle verankert, eine rasche Niederlegung der Uferfähle, die Verlegung einer Ausweichefelle, solche kleine, geringe Taten an dieser verletzlichen Stelle können unendliche Folgen zeigen. Hier oder nirgends ist die entscheidende Stelle wo das maritime England getroffen werden kann. Die Türken wissen es, die Engländer auch.“ — schrieb jüngst ein Sachverständiger. Die Finanzen Ägyptens verschlechterten sich schließlich derart, daß Frankreich und England ihm 1878 ihre Finanzkontrolle aufzwangen. Und als Smail sich dagegen energisch wehrte, wußten sie 1879 beim Sultan seine Abweisung durchzusetzen.

Sein Sohn Tewfik Pascha, 1879–92, war ein schwacher Charakter. Hatte sich seither noch der Einfluß Frankreichs und Englands ziemlich die Bagische gehalten, so wurde nun England in Ägypten allmächtig. Vergebens war es, daß sich 1882 die Nationalisten unter dem Kriegsminister Arabi Pascha erhoben, Alexandria wurde von den Engländern bombardiert, der

die Wüste den Nil.“ Dadurch wurde erreicht, daß nunmehr über 16 Prozent des ägyptischen Bodens in Bebauung sind, während früher etwa 5 Prozent in Betracht kamen. Ohne daß es die Ägypter einen Penny kostete, mehrte sich so ihre Nationalvermögen um circa 60 Millionen Mark. Die Wirkung der englischen Politik (Verbesserung der Landwirtschaft, Einschränkung der Korruption unter den Beamten, menschenwürdiger Behandlung der Eingeborenen, für die bis dahin noch die Festscherebestände, der Kurbat, in Tätigkeit gewesen), zeigte sich in den Leistungen des Landes: die Ausfuhr des Baumwollproduktes, der Baumwolle, betrug 1907 (nach Vaucl): 6 1/2 Mill. Zentner im Werte von 475 Mill. Mark. Außerdem wurden gebaut und in geringen Mengen ausgeführt Reis, Weizen, Reis, Gerste, Jute, Bohnen, Zigaretten, Opium, Datteln (5 966 010 Dattelbäume wurden 1907 gezählt) usw. Die Gesamtanfuhr hatte 1907 einen Wert von 680 Mill. Mark, die Gesamteinfuhr einen von 700 Mill. Mark. Der Löwenanteil an Ein- und Ausfuhr fällt naturgemäß England zu. Dieses Verhältnis verleiht sich aber mit jedem folgenden Jahre mehr zugunsten Ägyptens.

Dafür muß Ägypten sich freilich gefallen lassen, daß besonders das wichtige Delta vom ausländischen Einfluß beherrscht wird, so in den Dankschädten wie: Alexandria, Sams, Samsia, Damiette usw.; in Helwan und Schara, wo die jungenfrank Badewelt das Kommando führt. Am deutlichsten veranschaulicht es vielleicht Kairo (= die Siegerin), diese mohammedanische Gründung (641), heute aber Tummelplatz und Rennbahn für Braun, Schwarz und Weiß. „Dell flappernde Baherträger, fleischrote Fes von einer Höhe, wie man sie nirgends sonst im Orient findet, schmalwangige langnasige Köpfe in schwarzem Kasten, ein überaus reges Drängen und Schieben von Menschen, Karossen, blinkenden Automobilen, Kamelen, Fellen.“ Auf der einen Seite das nach französischem Muster mit breiten, schattigen Straßen, Plätzen, Hotels und Cafés reichlich verlebene Smailia, auf der anderen Alkairo mit seinen Bazaren und echt orientalischem Leben; im Norden aber die verkehrsreiche und ärmste Vorstadt Giza, Giza. Smail gehört der das Verdienst, den europäischen Fremdenstrom (meist Engländer und Amerikaner) nach Kairo und den Pyramiden gelenkt zu haben. „Aber doch leidet es einem schmerzhaft zum Bewußtsein, daß Europa dieses Land mehr mit den Ketten, eisernen Ketten des Eigentums und der Politik, als mit den warmen Armen christlicher Liebe an sich gezogen. Statt Lebensessenzien hat es viel wertvollen Glanzstoffs äußerer Kultur, statt fräftiger Milch verderbliches Feuerwasser importiert. So manche Kulturwelle, welche es hinübergeleitet hat, war trüb und schlammig und wurde zum Gift für dieses Volk. Die Wüste, mit welchen es (Europa) die tiefen Wunden dieses Volkes aufsuchte und sondierte, waren nicht so fast die Wunde des barmherzigen Samaritans, der Wunden sucht, um sie mit Öl und Wein zu behandeln; es waren mehr die des rangierigen Geiers, der schwärzliche seine Beute belauert und widerstandslos auf den Augenblick spannt, wo dieselbe tragt und widerstandslos ihm verfallen muß.“ Dieser Augenblick scheint freilich jetzt mehr denn je in weite Fernen gerückt. P.

Französische Zugeständnisse

Die französische Gesandtschaft in Haag teilt mit: In den Argonien und bei St. Hubert ist es dem Feinde durch einen kräftigen Angriff gelungen, etwas über die Maasshöhen vorzudringen.

Französische Offiziere in der serbischen Armee

Paris, 20. Dez. Wie jetzt bekannt wird, wird ein großer Teil der serbischen Streitkräfte bereits seit Ausbruch des Krieges von französischen Offizieren befehligt. Der fünfte Flügel, durch den augenblicklich Belgrad wieder besetzt wurde, steht unter dem Oberbefehl des Kommandanten Picot; Unterbefehlshaber sind die Obersten Dumain, Renaut und Edemant. Auch die gesamte französische Militärmission, 16 Köpfe stark, hat Arbeiten im serbischen Generalstab übernommen.

Ein neues französisches Schandurteil

Paris, 22. Dez. Das Kriegsgericht des 10. Armeekorps in Rennes hat ein neues Schandurteil gegen deutsche Gefangene gefällt. Es handelt sich um die beiden Krankenträger Robert Gantier und Wilhelm Tiede, die beim 17. Dragoner-Regiment Dienst hatten. Sie standen unter Anklage, einen Wundgranat erbrochen und seine Bestandteile daraus entwendet zu haben. Beide Angeklagten gaben zu, den Wundgranat erbrochen und die Wäpfe herausgenommen zu haben, erklärten jedoch, die Leinwand notwendig zum Verbinden der Verwundeten gebraucht zu haben. Obgleich sie Beweise für diese Behauptung erbringen konnten, wurden sie vom Kriegsgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Deutsche und französische Soldaten in den Vogesenbüchern

Basel, 21. Dez. Die nach Basel geflohenen Bevölkerungserzählungen französischer Vogesenbücher erzählen, daß ihnen die Lebensmittel infolge der langen französischen Einquartierung ausgegangen seien. Aus Frankreich sei trotz aller Bitten keine Zufuhr gekommen. Brot hätten sie schon lange nicht mehr. Die wenigen noch vorhandenen Vorräte an Nahrungsmitteln hätten die französischen Soldaten mitgenommen, ohne dafür zu bezahlen oder Quittungen zu geben. Die Leute sind auf ihre Soldaten schlecht zu sprechen, loben dagegen die deutschen Soldaten. Diese seien zu vornehm und menschlich und gar nicht so schamlos, wie man sie ihnen immer dargestellt habe.

Aus Ranc, Toul und Verdun

Aus Paris wird berichtet: Lieber das Leben in den von den Deutschen bedrohten und von der Außenwelt vollkommen abgeschnittenen Städten Ranc, Toul und Verdun meldet der „Temps“: Alle Wirtschaften schließen um 6 Uhr, der Fernsprecher ist vollkommen unterbrochen, an den Fenstern darf keinerlei Licht gezeigt werden, innerhalb der Städte und Kilometerweit im Umkreis ist das Fahren mit Automobilen und Zweirädern ganz untersagt. Die einzige Abwechslung in dem furchtbar eintönigen Dasein der Einwohner bildet das fast tägliche Erscheinen einer deutschen Taube, auf die dann sofort unter furchtbarem Kanonendonner und Schnellfeuer Jagd gemacht wird.

Von der französischen Flotte

Basel, 22. Dez. In der Marinekommission der französischen Deputiertenkammer in Paris bemühte sich Marineminister Augagneur, die gegen die französische Marine gerichteten Angriffe zurückzuweisen. Der Minister erklärte, Pariser Blätter zufolge, die Behauptung, daß die Marine nichts leiste, seien unbedeutend. Letzte denn die englische Marine mehr? Beide seien zur Untätigkeit verdammt, da der Gegner sich nicht stelle!!! Die Deutschen und Österreicher müßten zuerst schießen. Die französischen Unterseeboote seien mit ebenso großem Erfolge tätig, wie die deutschen, doch müsse ihre Tätigkeit geheim bleiben!!!

Russische Zustände

Der Sonderberichterstatter der „Post“ in Sofia, Max Th. Behrmann, der jahrelang als Journalist in Petersburg weilte, erzählt, daß er von Sofia aus direkte Mitteilungen aus Russland bekomme, die ihn in die Lage versetzen, die Verhältnisse dort sehr interessant zu schildern. Er geht von der Tatsache aus, daß der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch durch den Krieg die Zarenkrone erringen und den jetzigen Zaren verdrängen wolle. Der Kriegsschluß, so sagt Behrmann, wird ihn als Zaren oder als toten Mann sehen. Danach regelt sich auch sein Verhältnis zu den Generalen. Kennenkampf war anfangs sein Vertrauter, während die Generale Samonow und Iwanow als zarenreue verächtlich und verhasst waren. Deshalb wurde Samonow in den masurenischen Seen im Stich gelassen, obwohl sechs Armeekorps untätig bei Insterburg standen. Kennenkampf verlor seine Stellung, als er sah, daß der Großfürst den Sieg erringen würde und darüber unvorsichtige Bemerkungen fallen ließ, die ihn als unsicher hinstellten. Behrmann erzählt dann über die wachsende Wärgung in Russland sowie über die harten Maßregeln der Regierung, über die Verfolgung von Deutschen und Juden. In den letzten drei Wochen hätten sich nicht weniger als 27 Pogroms gegen die Juden ereignet. Einen Wandel der Verhältnisse erwartet Behrmann weniger von den aufrührerischen Studenten und Arbeitern als von der Armee. Der Schützengraben wird gegen Nikolai Nikolajewitsch aufsteigen. Anzeichen dafür seien bereits vorhanden.

Russische Geldentwertung

Tiflis, 19. Dez. Die Russen haben aus dem im Landkreis Tiflis zwei Kilometer von der Grenze entfernt gelegenen Dorfe Kobschoten den katholischen Pfarrer Schacht, seinen Vater und die Pfarrkinder nach Russland verschleppt, die Kirche und Pfarrei ausgeplündert. (Das Datum fehlt.) Dem gleichen Schicksal sind die übrigen Dorfbewohner verfallen, soweit sie sich nicht haben rechtzeitig retten können.

Das Münchener Kindl

Roman von Felix Rabar.

32. Fortsetzung.

Rachdruck verboten. Darüber war der Winter gewichen. Frühlingswärme brausete durchs Land, raub und schneidend, daß einem die Kälte bis auf die Knochen ging — Münchener Vorfrühling, der noch etwas vom Gletscher der Alpen in sich trug. Aber die Münchener machten sich nicht viel daraus, zumal wenn am Mittag die Sonne hoch und blaut am Himmel stand!

Dann begann die frühe Walfahrt hinaus zur lustigen Höhe des Rothenberges, wo das Gelbräun „Salvator“ in schäumenden Strömen aus den Riesenschiffen sprang und kühl und pridelnd durch die durstigen Aehren der lustigen Seher rann. Zu Tausenden strömten sie hinaus zum Rothenberg und kosteten mit Verständnis und Behagen den edlen Trank, wie ihn unter allen Städten der Welt nur München, die geeignete Bierstadt, aufzuweisen hat!

Ja — es war eine feuchtschöne Walfahrt zu dem milchweißbraun sprudelnden Born und die meisten kamen mit dem Vorhaben, möglichst viel der edlen Gottesgabe zu vertilgen und nicht eher zu weichen, als bis die heilige Gernadab-Glückseligkeit die Porten schloß. Grüne Tannen schmückten den Bau, weißblaue Flaggen wehten von hohen Masten, in dem großen Garten herrschte ein Jahrmarktsgelächter, und in dem rauchgefüllten Saale wo eine Bauerlapelle konzertierte und stürke Kellnerinnen in schmucker Bergtracht die Maßtrüge schleppten, saßen Männlein und Weiblein, Kind und Regel dicht beisammen, daß keine Raub durchkommen konnte. Und es freuten die Krüge. Die Weißwürste dampften, die Jungen ließen, die Alten sangen, die Jungen krächten, unversiegbare rauschte der weißbraune Quell — und ein jeder freute sich und dachte: o du schöne, selige Salvatorzeit!

Unten auf der Straße aber hielten die Autos, bereit, müde, unsicher stehende Jücker zu den feierlichen Veneten zu tragen. Kommerzienrat Deuberg hatte einen Tisch erobert und thronte wie ein König inmitten seiner Getreuen. Die blonde Gräfin war hinlänglich instruiert, daß sie ihm den Krug sogleich wieder füllte, wenn er leer war, denn er wollte nicht zu kurz kommen. Da er von jeder ein handfester Trinker gewesen war und der „Stoff“ ausgezeichnet mündete, prangte bald eine stattliche Zahl von Strichen auf dem Stiel Markenpapier, das die vorliebige Genta auf den Feseln geklebt hatte. Deuberg war in freudigster Stimmung. Bekannte grüßten ihn, Freunde tranken ihm zu und er war stolz auf die Popularität, die er in seiner Vaterstadt genoss. Und da war um ihn her so recht gemütliches Münchener Leben, unerhöflich sprudelnde der braune Quell,

Heldenblut*)

Hörst du die Wäpfe rieseln zur Nacht?
Das ist das Blut, das heimwärts rinnt
Von feindlichen Bergen nach härmlicher Schlacht,
Wo die Helden des Volkes gefallen sind.

Es fließt, im Mond, von Helm und Stahl,
Bis Wäpfelein sich in Wäpfelein schlingt;
Von Prinzen und Bauern, Refrut, General
Das Herzblut wandert zusammen und singt.

Bald sind alle Wurzeln rot im Land;
Und heiligen Boden füllt der Fuß.
Die Wäpfelein tragen kein Trauergewand;
Und die sich nicht kannten, tauchten den Gruß.

Die gaben den Gatten, die gaben das Kind,
Ihr Blut freit mit durch Volk und Land...
Es rinnt durch die Adern des Reiches und rinnt,
Pust an Haus und Wand und Wand...

*) Aus: „Mit bekränzten Kanonen“, Flugblatt von Leo Sternberg, Käßheim (Verlag Stadt, Wiesbaden, Preis 30 Bg., zum Besten unserer Krieger.)

Das russische Schreckensregiment

Das Züricher sozialistische Blatt „Avanti“ vernimmt aus Russland, daß dort und besonders in Polen eine außerordentlich starke Reaktion gegen die liberalen Elemente herrsche. Eine Sozialistin sei zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil man bei ihr einen zwei Jahre alten Knaben fand, der sich mit der polnischen Autonomie befaßte. Außerordentlich streng werde in Polen gegen deutschfreundliche jüdische Elemente verfahren. Eine große Anzahl von Juden wurde hingerichtet oder sonst schwer bestraft. Tausende von Frauen, Kindern und Greisen mußten als Gefangene bei schlechtem Wetter zu Fuß wandern, viele sind unterwegs verstorben und gestorben. Auch in den von den Russen besetzten Teilen Westgaliziens wird gegen die Juden in derselben Weise verfahren.

Die englische Schluppe bei Lüderichsbucht

London, 22. Dez. Der englische Staatssekretär der Kolonien empfing vom Generalgouverneur der südafrikanischen Union folgende Mitteilung: Madenzie kam mit dem Feind in Verührung am 18. Dezember bei Garu (100 Meilen nördlich der Lüderichsbucht), wo seine Abteilungen wichtige Aufklärungsdienste leisteten. Sämtliche Wasserbohrmaschinen und Wasserbohrbehälter waren durch den Feind zerstört worden. Der Feind hatte einen Bergkugeln im Besitz, der die Station beherrschte. Der Feind unterhielt — während zwei Stunden ein Feuer aus Maschinengewehren und Mörsern. Als starke deutsche Verstärkungen anrückten von Aus, waren unsere Streitkräfte genötigt, sich zurückzuziehen.

General v. Madenzen — Generaloberst

Berlin, 22. Dez. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: v. Madenzen, General der Kavallerie, Oberbefehlshaber der 9. Armee, ist zum Generaloberst befördert worden.

Ermäßigung des Bankdiskonts

Berlin, 22. Dez. Der Zentralkausch der Deutschen Reichsbank ist zu morgen vormittag 10½ Uhr zu einer Sitzung zwecks Ermäßigung des Reichsbankdiskonts einberufen worden. In welcher Höhe die Ermäßigung erfolgen soll, ist noch nicht bekannt. Der Reichsbankdiskont, der am 31. Juli von 4 auf 6 Prozent erhöht worden war, beträgt bekanntlich seit dem 1. August bis heute 6 Prozent.

Kleine politische Nachrichten

Höchstpreise für Wolle

Berlin, 22. Dez. Der Bundesrat wird in diesen Tagen eine Verordnung über die Festsetzung von Höchstpreisen für Wolle erlassen. Sie ist erforderlich geworden durch die außerordentlichen Preistreiberien, die in letzter Zeit im Wollhandel zutage treten.

Kulturkampf in Luxemburg

Luxemburg, 21. Dez. Das Urteil gegen Bischof Dupes, der wegen einer Rede auf dem Regierungskatholikentag von Deputierten der luxemburgischen Regierungspartei wegen „Verleumdung“ angeklagt und in erster Instanz zu 200 Franken Geldstrafe und 200 Franken Schadenersatz an jeden der 20 Kläger verurteilt worden war, wurde vom Appellationshof bestätigt. Außerdem wurde die Befamntgabe des Urteils in zehn Zeitungen angeordnet, doch dürfen die Kosten dafür 250 Franken nicht überschreiten.

Ein Burenhelfer

Amsterdam, 22. Dez. Ueber die Verurteilung der beiden Brüder Fourie vor dem Kriegsgericht in Südafrika liegen folgende Meldungen vor: Der Ältere der beiden Brüder warf in seiner Verteidigungsrede als Holländer den Engländern

unerhöflich war der goldene Dumor, der bald wie heller Sonnenschein über den stolzen Jechern blühte, bald wie ein lachender Kobold von Tisch zu Tisch sprang und drohende Laichsalven auslöste.

Auch Bierheimer fand sich, alter Gewohnheit folgend, ein. Deuberg winkte ihm mit beiden Armen: „Hocher, Bruderherz! In meinem Herzen und an meinem Tische ist stets ein Platz für dich frei, Michael.“

Er zog ihn neben sich nieder und sagte: „Das soll ein schöner Abend werden, Freund! Jetzt fehlt mir eins zu meinem Glücke: daß Frau Margerite und Karl an meiner Seite wären! Aber es geht net: der Karl darf als Offizier net da herein und Frau Margerite ist zu hart für die Kulturluft und — hm —“ Das übrige, was er noch sagen wollte, ging in der Höhlung des Maßkruges verloren, den er an die Lippen führte.

Dann schlug ein anderer ein neues Thema an und es wurde immer noch eine Maß getrunken, weil der Stoff halt gar so damisch gut war: eine Maß auf die Freunde, eine auf die Münchener Stadt, eine „auf alles, was wir lieben“, dann kam die „große Runde“, wobei die Krüge auf den Tisch gestochen und lustig mit den Deckeln geklappt wurde.

Auch an den übrigen Tischen hieß die Fröhlichkeit. Schnabäpfelein und Juchzer flogen herüber und hinüber; junge Paare wiegten sich festig im Takte der Musik; landfremde Menschen, die sich vor zwei Stunden zum erstenmal gesehen hatten, saßen Arm in Arm und tranken Brüderlichkeit; etwelche echt bauerliche Kraftworte schmetterten dazwischen; eine allzu rasch geschlossene Freundschaft ging unter den Hammerschlägen politischer Meinungsverhältnisse in Trümmern — und dort wurde einer, den der „Bod“ gestochen hatte und der nun seinerseits zu Boden anging, unsanft an die Luft gekostet.

Darüber war es Abend geworden. Die elektrischen Lampen strahlten ihr weißes, grelles Licht aus und zahlreiche Schupente tauchten auf, ein Beweis, daß die Stunde nahte, in der die Porten des Salvator-Palastes geschlossen wurden.

Bierheimer drängte zur Heimkehr. „Für dich ist die Märzluft zu kühl, Joseph“, warnte er. „Du wirst deine Salvator-Freunden mit wochenlangem Rheuma büßen müssen.“

Aber Deuberg wich nicht. „Und wenn über mich, den Dyrrianer, die Wicht kommt“, sagte er, „so lang heute der Salvator aus dem Tasse springt, so lang weich ich nicht. Väterntrene soll auch hier zu ihrem Rechte kommen!“ Und nachdem er den Krug geleert hatte, fuhr er fort: „Bedenk doch, Michael, daß der Salvator nur eine Woche lang fließt — dann müssen wir ihn zwölf Monate missen. Da heißt es, ihm beizeiten alle Ehre antun —“

auf das Bitterste ihr Benehmen in Südafrika vor. Wenn sich nur immer Gelegenheit geboten habe, so hätten sie die Tradition der Buren verletzt. Er erklärte, kein Engländer könne andere Gefühle hegen, wie er selbst, wenn diese Engländer unter eine fremde Regierung gestellt würden, und er betratte es als eine weit größere Ehre, hier als Gefangener zu stehen, als Offizier in der britischen Armee zu sein. Er sei der Ansicht, daß genug Leute in Südafrika vorhanden seien, um die Wiedergeburt Südafrikas zustande zu bringen. Er verschmähte es, Gnade vom Gerichtshof für sich selbst zu erbitten, aber er plädierte um Gnade für seinen jüngeren Bruder, der vollständig unter seinem Einfluß gestanden habe. Auch hat er um Gnade für andere Leute seines Kommandos, die ebenfalls seinem Einfluß unterlegen seien. Kapitän Fourie wurde zum Tode verurteilt und am folgenden Tage erschossen. Der Jüngere erhielt 5 Jahre Gefängnis.

Die Gesamtschuld des Reiches

Berlin, 22. Dez. Nach der dem Reichstage für das Jahr 1914 vorgelegten Anleihebedarfsliste für das Reich betrug das gesamte, auf Grund des Anleihebedarfs begebene Schuldkapital am 30. September 1914 einschließlich der im Vorjahre begebenen 220 Millionen Mark 4proz. und einschließlich 2102 Millionen Mark unverzinslichen Schatzanweisungen nominal 7082,39 Millionen. Dazu treten nach dem 30. September die 4460 Millionen Mark 5proz. Kriegaanleihe, so daß sich nach inzwischen erfolgter Tilgung der unverzinslichen Schatzanweisungen eine Gesamtschuld des Reiches von 9440 Millionen Mark ergibt.

München, 21. Dez. (Ein interessanter Fragebogen.) Herr Dr. Heim hat im Auftrag der Zentralkasse des Bayer. Bauernvereins in Regensburg bereits Ende November einen Fragebogen an die sämtlichen Obmannschaften des Bauernvereins gemeindefeise hinausgegeben, der in seiner Bearbeitung ein interessantes Bild ergeben wird. In dem ersten Teil bezieht sich der Fragebogen auf die Anteilnahme der Landbevölkerung am Krieg durch Bestellung von Mannschaften. Der Fall, daß in Landgemeinden jeder achte Mann im Felde steht, ist gar nicht selten. Es gibt sogar Landgemeinden, in denen jeder siebente Mann einberufen ist. Familien mit 5 und 6 Angehörigen im Felde gehören nicht zu den Seltenheiten. In einem weiteren Fragebogen ist festgestellt, inwieweit die landwirtschaftlichen Herbstarbeiten erledigt werden konnten und wie weit nicht, um ein Bild zu bekommen über die Erledigung der Frühlingsarbeiten. Unter Zugrundelegung der Beantwortung der Fragebogen aus mehreren tausend Gemeinden wird sich ein interessantes wirtschaftliches Bild ergeben. Auch seitens der Regierung sind vor vier Tagen, wohl dem Beispiel der Zentralkasse der Bauernvereine folgend, ähnliche Fragebogen verschickt worden.

Berlin, 21. Dez. Durch Verordnung des Bundesrats vom 19. Dezember ist die bisher bestehende 68 Kilogrammrenze bei Gerste gestrichen worden, so daß vom 24. Dezember an ein einheitlicher Höchstpreis für die Gerste aller Gerste besteht. Dieser Gerste-Höchstpreis ist überall dem Roggen-Höchstpreis gleichgesetzt worden, so daß er z. B. in Berlin 220, in Leipzig 225 und in München 237 Mark beträgt.

London, 22. Dez. Der frühere deutsche Konsul Ahlers ist auf Veranlassung des Home Office am Samstagmittag auf freien Fuß gesetzt worden.

Rom, 21. Dez. Der Papst ersucht vermittlest Dekretes der Kongregation der außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten alle Bischöfe und den Klerus der kriegsführenden Mächte den gefangenen Verwundeten alle möglichen Erleichterungen zuzuführen zu lassen, hauptsächlich sollen sprachkundige Geistliche, die, wenn nicht vorhanden, aus anderen Ländern zu nehmen sind, dafür Sorge tragen, daß die Verwundeten über ihr Schicksal ihren Familien Mitteilung machen und eventuell selbst Feldpostkarten für die Gefangenen schreiben, wenn diese durch die Verwundung am Schreiben verhindert sind. Der Papst tritt auch für den Austausch der schwerverwundeten Gefangenen ein, die nicht mehr selbständig werden. Deutschland und Frankreich sollen bereits der Anregung zugestimmt haben.

Kirchliches

Die Lage der deutschen Franziskanermissionare in Japan

Endlich hat auch ein Brief vom Hochw. Vater Superior der deutschen Franziskanermission in Japan den Weg nach dem lieben Vaterlande gefunden. Was wir darin über die Mission erfahren, sind in Betracht der gegenwärtigen Zeitlage günstige Nachrichten. Der Personalbestand wurde nicht vermindert, da das deutsche Konsulat die fünf militärpflichtigen Patres vom Kriegsdienste befreite, während von den französischen Missionaren 30 zum Waffendienst einberufen wurden. — Die japanische Regierung aber erklärte gleich nach Beginn des Krieges, daß alle Deutschen, wenn sie sich ruhig verhalten wollten, bleiben könnten. Ja, sie gab den Behörden sogar die Weisung, mit peinlicher Sorgfalt darüber zu wachen, daß keinem Deutschen das geringste Leid angetan werde. Sie betradte die gute Behandlung der Deutschen als eine Ehrensache. So ist es den Patres möglich, ihre Arbeiten fortzusetzen in der Pastoration der Christen und in Unterriichte der Heiden. Das letzte Jahr brachte wieder 210 Heiden die Gnade der hl. Taufe. Auch das Spital in Sapporo ist immer noch sehr gut besucht. Etwas leidet die Mission freilich doch auch unter

„In sechs Wochen kommt der Maibod im Dorfbräuhaus an die Reihe. Der ist auch nicht zu verachten!“

„Nein, Bruderherz! Dem wollen wir auch ganz energisch zu Leibe gehen. Ach, du, Michael, es ist halt doch schön in München. Immer ist was los, immer eine Gaudi, vom „Salvator“ angefangen, über die Starbierzeit hinweg, bis zum Oktoberfest und dann wieder zum Jahrsching! Immer treibt die Freude das große Rad des Lebens und schwingt ihre bunten Fahnen. Durra — es lebe die Münchener Stadt!“

Drüber am nächsten Tische gab es ein kritisches Intermezzo. Einer der Gäste hatte ein spöttisches Wort über den Riesendurch der Münchener und ihre Vorliebe für Starbier und Kalbsbraten fallen lassen und dabei von einem „Bierstumpf“ geredet. Das wurde ihm gewaltig krumm genommen. Sofort streckten sich dem Mißfälligen ein halbes Duzend Häuse entgegen und jorrige Augen funkelten ihn an. „Sie, san S' Raab, iont kummt sein, daß S' aufkisslag'n. Sie vermaledeiter Preiß!“

„Gott, die Wahrheit darf man doch sagen!“ erwiderte der Bedrohte.

Da schrie eine Stimme: „Haut ihn aufs Dach! — Der Gutmann ist's, der Geldgast! So 'n Halsabschneider.“

„Das verbißt ich mir!“ rief dieser.

„Mir hast du zu verbißt'n, du G'schetter Rammel, du!“ Und Gutmann fühlte sich gebadt, gestochen, geschoben, gepufft, bis er vom Tische weg und eingekleidet war. „Mit dir woll'n wir net an einem Tisch sitzen. Du Blasfakra, du!“ — Ueber unser schönes Winten frozeln, — na, doch gibt's net!“ Und aufs neue sah er sich von braunen, festen Fäusten bedroht.

Er blickte hilflos um sich und gewahrte den Kommerzienrat. Da zuckte ein Hoffnungsstrahl über sein glattes Schelmengesicht. „Herr Kommerzienrat, sie sind ein gerechter und mächtiger Mann und werden mich in Schutz nehmen!“ rief er.

„Ich kenne Sie nicht“, entgegnete dieser abweisend. „Und überdies geschieht Ihnen ganz recht: warum verhöhen Sie an einem öffentlichen Orte unser schönes München? Wenn Sie gelacht werden, tragen Sie selbst die Schuld daran. Ich rühre dabei keinen Finger für Sie.“

„Bravo! bravo!“ rief es im Kreise, und aufs neue gab es für den Sünder Stöße und Pässe. Dieser war erbötigt. Er klammerte sich an Deubergs Stuhl an und schaute diesem ins Ohr: „Herr Kommerzienrat, nehmen Sie sich in acht! — Der Gutmann läßt sich nicht treten wie ein Wurm. Er krümmt sich. Er beugt. Und wenn der Gutmann redet, so kommt Ihr Sohn, der schöne Leutnant, ins Suchthaus! — Weil er ein Wechseljälcher ist!“

(Fortsetzung folgt.)

dem Krieg. Jede Entfernung vom Orte muß nämlich bei der Bekömmung angemeldet werden. Daher können die zerstreut wohnenden Christen nicht mehr so oft besuchen. Auch werden die Deutschen überwacht. Jedoch ist diese Überwachung überaus schonend und taktvoll, so daß unsere Landleute nicht recht wissen, ob es im Interesse des Landes oder zu ihrem persönlichen Schutze geschieht. Es sollen das wohl die ersten Jahre einer neuen Freundschaft mit Deutschland sein. — Besonders unangenehm wird unseren Volksgenossen im fernen Osten der Aufenthalt in der Fremde dadurch, daß sie von den Vorgängen auf den europäischen Kriegsschauplätzen gar nichts erfahren.

Jansbrud, 21. Dez. Hier starb im Alter von 82 Jahren der Professor der Theologie und hervorragende Schriftsteller Hugo von Dürer S. J. Er war der Sohn des berühmten Konvertiten und Geschichtsschreibers Friedrich von Dürer aus Schaffhausen.

Volkswirtschaftliches

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt

Ueber die Lage des deutschen Arbeitsmarktes im November berichtet das vom Kaiserlichen Statistischen Amt herausgegebene Reichsarbeitsblatt in seinem Dezemberheft wie folgt:

Die günstigere Gestaltung der Wirtschaftslage, die sich mit dem zweiten Kriegsmonat September einstellte und sich im Oktober fortsetzte, ist im November nicht zum Stillstand gekommen; insbesondere arbeiten die unmittelbar oder mittelbar an den Kriegslieferungen und der Versorgung der im Felde stehenden Wehrpflichtigen beteiligten Industrien zumeist noch lebhafter als vorher; aber auch in anderen Gewerben, selbst in solchen, die sich mit der Herstellung von Luxusgegenständen befassen, trat die weitere Belebung des Geschäftsganges hervor. Im einzelnen ist die Lage vielfach dem Vormonat gegenüber etwa die gleiche geblieben; vereinzelt zeigt sich auch ein mit der Jahreszeit zusammenhängender Rückgang. Daß insgesamt die Besserung auf dem Arbeitsmarkte weiter fortgeschritten ist, läßt sich auch aus den Nachweisen über die Arbeitslosen in den deutschen Fachverbänden erkennen. Hier zeigt auch der November ein weiteres Sinken der Arbeitslosenziffer, die Ende November nur noch wenig mehr als ein Drittel der Differenz von Ende August beträgt. Ebenso ist die Zahl der Krankenkassenmitglieder weiter gestiegen; die aus den Krankenberichten erkennbare Zunahme bleibt dabei wahrscheinlich noch hinter der tatsächlichen Besserung zurück. — Nach den Berichten der Arbeitsnachweisverbände hat sich die Lage des Arbeitsmarktes weiterhin günstig gestaltet in Berlin-Brandenburg (besonders für männliche Arbeitskräfte), in Schlesien, Pommern, Posen, Hannover und benachbarten Gebieten, ferner in Danzburger. Im Rheinland macht sich Knappheit an Facharbeitern bemerkbar; nicht nur die Kriegsindustrien sind außergewöhnlich stark beschäftigt, sondern auch sonst wird über gesteigerten Inlandsbedarf berichtet. Ähnlich ist die Lage in Hessen und Nassau. In Bayern und Württemberg hat sich der Arbeitsmarkt im allgemeinen sehr gebessert, und auch in Baden wird die Arbeitsmarktlage verhältnismäßig günstig beurteilt.

*

al. Aufbewahren der Kartoffeln im Keller. In der letzten Zeit wurden wiederholt Ratichläge erteilt bezüglich des sparsamen Haushaltens der wichtigen Lebensmittel. Von den Kartoffeln wird beispielsweise gesagt, ob sie mit der Schale oder geschält gelagert werden sollen, von der Verhütung der Krankheit der Kartoffeln im Keller wird jedoch fast gar nichts berichtet. Tatsache ist es bereits, daß da, wo die Kartoffeln nach der Ernte nicht sorgfältig ausgelesen wurden, sondern so wie sie der Erde lieferte in den Keller eingeliefert wurden, sich die Trockenfäule in recht unliebsamer Weise bemerkbar macht. Durch dieselbe gehen hohe Prozente der Kartoffelmengen verloren — leider viel mehr, als wenn dieselben die Schale und solche als Abfall angesehen werden. Uebrigens werden die Kartoffelschalen in jedem landwirtschaftlichen Betriebe zu Viehfutter verwendet. Wer seine Kartoffelbestände bis zur nächstjährigen Ernte gesund und genießbar erhalten will, muß den Knollen eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Zunächst muß der Kartoffelkeller kühl, trocken und mit guten Lüftungsvorrichtungen versehen sein. Der Sonne soll der Zutritt in den Kellerräumen verweigert werden, da die Knollen im Lichte grün werden und durch Chlorophyllbildung in der Schale an Stärkegehalt verlieren. Ferner ist ein zu hohes Aufschichten im Keller zu vermeiden, sonst erwärmen sich die unteren Schichten und begünstigen die Trockenfäule. Hohe Kellertemperaturen begünstigt die Entwicklung von Fäulnis und damit das Verderben der Kartoffeln. Ueber 8 Grad Celsius sollte die Wärme im Keller nicht steigen; sie darf aber auch unter 2 Grad nicht heruntersinken, da sonst die Gefahr des Erfrierens durch Erfrieren eintreten kann. Je feuchter und wärmer der Keller, desto weniger ist er zur Aufbewahrung von Kartoffeln geeignet. Dringend notwendig ist es, von Zeit zu Zeit die Kartoffelbestände sorgfältig nachzusehen, die kranken Knollen auszusortieren und die gleichen Knollen nicht in denselben Schichten liegen zu lassen. Die unteren Schichten halten sich weniger gut als die oberen. Sichert man deshalb auf diese Weise dies notwendige Nahrungsmittel.

Aus aller Welt

Bingen, 20. Dez. Die Stadt Bingen hat nicht verkannt, ihren im Felde stehenden Bürgern eine besondere Freude zu gewähren. Die sämtlichen Bürger erhielten als Weihnachtsgeschenk der Stadt Bingen ein Kistchen, das ein Päckchen Zigarren sowie eine Anzahl Zigarren enthält. Außerdem erhielt jeder Soldat noch 6 Mark.

Kreuznach, 21. Dez. Hier wurde die Leiche des Oberleutnants D. M. und Oberförsters Richard Graß beigelegt. Der Oberförster war von seiner Behörde angewiesen worden, seinen an der russischen Grenze gelegenen Posten beizubehalten. Er übernahm die Leitung von Transporten unserer deutschen Truppen und wurde, als er abends einen Bauernhof zum Übernachten aufsuchte, von den Russen gefangen genommen. Man wußte darauf längere Zeit nichts von ihm. Seitens des Landwirtschaftsministers wurden nach ihm Nachforschungen eingeleitet und schließlich mit dem Ergebnis durchgeführt, daß der russische General Rennenkampf den Oberförster handrechtlich hatte erschlagen lassen. In Tüft hatte man die Leiche beerdigt. Es handelt sich hier um einen reinen Mord, denn dem russischen Oberbefehlshaber war wohl bekannt, daß Graß in seiner Eigenschaft als preussischer Offizier die Truppentransporte geleitet hatte.

Böln, 22. Dez. Musikdirektor Hermann Wendroth in Berlin wurde als Nachfolger des Generalmusikdirektors Fritz Steinbach dahier gewählt.

Essen, 22. Dez. Auf Besche Schürbank stürzten drei Bergleute mit dem Förderkorb in den Schacht; sie kamen alle ums Leben.

* **Von der Donau.** Ein Pfarrer des Bezirkes Bogen kaufte ein Mastschwein, ließ es schlachten, das Fleisch rändern und verpackte dasselbe als Weihnachtsgabe an seine Pfarrkinder, welche fern von der Heimat im Dienste des Vaterlandes stehen, rund 90 Mann.

Basel, 20. Dez. (Großes Elend in Paris.) Ein Pariser Brief der „Nat.-Zeitung“ bespricht den Kohlenmangel in Paris. Bei der leichten Bauart der Häuser und beim Fehlen der Vorfenster müßten viele frieren, die schon zu den Wohlhabenden gehören. Die Arbeitslosigkeit halte an und stelle gewaltige Anordnungen an die Armenverwaltung, die täglich mehr als 60.000 Personen speise, und zwar nicht nur in den Arbeiterquartieren. Laufende hielten sich Unterhaltungen, die sicher noch nie in ihrem Leben genötigt waren, sich etwas schenken zu lassen.

London, 21. Dez. Das Schloß in Penny (Schottland), eines der schönsten Residenzen der Provinz, ist durch Feuer zerstört worden. In den Flammen kamen drei junge Damen um. Eine von ihnen war erst kurz zuvor in dem Schloß zu Besuch angekommen, um dort ihren 16. Geburtstag zu feiern. Das andere Mädchen war 14 Jahre alt und die dritte Dame war die Sekretärin des Schloßherrn.



Aus der Provinz

Biebrich, 22. Dez. (Chemische Werke vorm. S. u. E. Albert.) Die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse lassen zurzeit eine höhere Schätzung des Gewinnergebnisses für 1914 nicht zu. Die Verwaltung rechnet mit einer Dividende von 12 bis 15 Prozent gegen 20 Prozent in den drei Vorjahren.

g. Erbach, 21. Dez. Am Sonntag brach im Dohmann'schen Anwesen Feuer aus, welches alsbald von der rasch herbeigeeilten Feuerwehr gelöscht wurde. Der Schaden ist deshalb auch nur gering.

t. Radesheim, 22. Dez. Beim Brückenbau stürzte heute nachmittags ein bei der „Gute Hoffnungs-Hütte“ beschäftigter junger Arbeiter von der Brücke ab in den Rhein und ertrank. Derselbe steht in den 30er Jahren und stammt aus Sterkrade. Die sofort angestellten Rettungsversuche hatten keinen Erfolg, da gerade an der Unfallstelle Floßholz ausgezogen wurde, unter welchem er verschwand. Bis jetzt konnte die Leiche noch nicht geborgen werden.

Aus dem unteren Rheingau, 23. Dez. In dem Artikel: Vom Rhein, v. 17. Dez., Nr. 318 der Rhein. Volkszeitung, wird uns noch ergänzend geschrieben, daß in einem Orte, in welchem die Jagd für 1700 M. verpachtet ist, der Wildschaden, den besonders die Wildschweine verursachen, 4000 M. beträgt. Für diesen muß aber nicht der Pächter der Jagd, sondern die wenig leistungsfähige Gemeinde aufkommen. Sie war in diesem schlechten Jahre genötigt, 2000 M. dafür zu zahlen. Nur wenig Wein, die andere Ernte zum Teil vernichtet vom Wild, für den großen Schaden eine arme Gemeinde haltbar! 100 Proz. Gemeindesteuer könnten weniger erhoben werden — 250 Proz. werden erhoben — wenn der Wildschaden nicht wäre. Hier wäre Abhilfe dringend notwendig, Wälder und Landwirte sollen ja unterstützt werden. Warum werden die Schwarzkittel überhaupt nicht ein für allemal abgeschossen?

Dorch, 21. Dez. Die seither an der hiesigen Volksschule tätige Lehrerin Fräulein Sieben ist nach Hahnstätten (Westerwald) verlegt; an ihre Stelle ist Fräulein Schneider aus Weisenheim getreten. An der hiesigen Schule sind nun drei männliche und vier weibliche Lehrpersonen tätig.

Limburg, 22. Dez. Würdiges Benehmen gegenüber den Kriegsgefangenen wird durch folgende Bekanntmachung des Herrn Landrats Büchting aufs neue eingeschärft: „Es ist mir gemeldet worden, daß Zivilpersonen im Kreise versucht haben, Kriegsgefangenen Postkarten, Zigaretten und andere Gegenstände zuzuführen, trotzdem nach einer Anordnung des Herrn Stellvertretenden Kommandierenden Generals solche Handlungsmittel mit Gefängnisstrafe bis zu 1 Jahr bestraft wird. Die Kriegsgefangenen werden im hiesigen Lager, wie überall in Deutschland, vorchriftsmäßig, und den internationalen Abmachungen entsprechend, behandelt und versorgt. Es ist im vaterländischen Sinne notwendig, wenn Deutsche solche unangebrachten Liebesdienste erweisen wollen an unverwundeten gefangenen Feinden, von denen sie nicht wissen können, ob jene nicht ihren im Felde befindlichen Vätern, Söhnen oder Brüdern im Kampfe unmittelbar gegenüberstehen haben. Wen die vom Herrn Stellvertretenden Kommandierenden General angeordnete Strafe nicht abschreckt, und wer noch kein Verständnis dafür hat, unter welchen Opfern unsere braven Truppen Gefangene drängen im Felde machen, dem empfehle ich, sich in Ermangelung eines Schützengrabens einmal 24 Stunden in einen nassen Schützengraben zu stellen. Ich vermute, daß er dann die Angelegenheit etwas fähler betrachten wird und seinen Wunsch, Liebesgaben an unverwundete Kriegsgefangene abzugeben, eher unterdrücken kann. Ein geeigneter nasser Schützengraben wird zu dem Versuche gern nachgewiesen.“

Frankfurt a. M., 21. Dez. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters hat sich hier ein Komitee gebildet, um dem Generalfeldmarschall von Hindenburg im Namen der Bürgerschaft Frankfurts einen von Künstlerhand geschaffenen Ehrenbogen zu überreichen.

* **Aus Nassau, 22. Dez.** Der Stand der Saaten im Regierungsbezirk Wiesbaden war nach amtlichen Berichten im Monat Dezember folgender: Die Aussaat des Wintergetreides erlitt wegen der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse eine bedeutende Verzögerung und war selbst am 1. Dezember noch nicht überall beendet. Die Anbaufläche früherer Jahre wurde erreicht, in manchen Gegenden des Bezirks sogar überschritten. Die frühen Saaten sind gut aufgegangen und zeigen durchaus befriedigenden Stand. Die Roggenfelder haben, besonders in den Kreisen Wiesbaden, Limburg, Höchst a. M. und St. Goarshausen, so sehr unter Schneedecke gelitten, daß häufig ein Umwühlen nötig wurde. Erfreulicherweise trat nach der Weinlese anstelle des Roggens noch Weizen. Junger Alee und Luzerne zeigen fast überall guten Stand. Weizen und Weiden hatten noch bis in den November hinein guten Nachwuchs.

Berichtsaal

Frankfurt a. M., 21. Dez. Wegen fahrlässiger Tötung verurteilte die Strafkammer eine Frau zu 2 Monaten Gefängnis. Sie hatte ihr anderthalbjähriges Söhnchen auf den Deckel des Waschfasses gesetzt, der ins Rutschen kam, so daß das Kind ins heiße Wasser stürzte und nach kurzer Zeit starb.

Aus Wiesbaden

Kriegsabend

Der erste Kriegsabend des Volksvereins für das katholische Deutschland findet am Sonntag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, im Saale des Turnvereins, Dellmündstraße, statt. Als Redner ist Herr Domkapitular Professor Reuß aus Limburg gewonnen worden. Nähere Einzelheiten werden noch durch die „Rheinische Volkszeitung“ bekanntgegeben.

Feldpost und Feldadresses

Ungehörige des Feldheeres erhalten mitunter keine Nachrichten aus der Heimat. Fast ohne Ausnahme wird dann festgestellt, daß dies seinen Grund darin hat, daß der Empfänger seine Feldadresse ungenau oder falsch nach Hause geschickt hatte. Sämtliche Kompagniechefs usw. sind deshalb jetzt angewiesen worden, alle unterstellten Mannschaften zu befragen, ob sie Nachrichten aus der Heimat erhalten. Mannschaften, die diese Frage verneinen, sind anzuweisen, umgehend auf Feldpostkarten ihre genaue Adresse in die Heimat zu senden. Die Vorgesetzten prüfen die Adressen auf ihre Richtigkeit und Vollständigkeit. Diese Maßnahme wird von Zeit zu Zeit wiederholt.

Warnung vor Missionschwindeln

Der Kellner Karl Biene, geb. am 14. Februar 1887 zu Köpenick, hatte in Frankfurt a. M. eine Filiale der sog. „Grundmann'schen Hausmission“ eingerichtet, dessen Hauptquartier sich in Berlin, Invalidenstr. 127, befindet. Gegen den Gründer Max Grundmann wird bereits Voruntersuchung wegen Betrugs geführt. Grundmann läßt durch Hausierer Postkarten oder Briefpapier in Umläufen verlaufen, die außer kirchlichen Emblemen folgende Aufschrift tragen:

„Die Stellunglosen bitten herzlich, sie durch Kauf von Karten für den Preis . . . Bg. zu unterstützen. Damit ist ihnen geholfen. Wir sagen unseren herzlichsten Dank für Ihre liebe Mithilfe.“

Grundmann'sche Hausmission zur Bekämpfung der Stellenlosigkeit. Stempel der Station“.

Dadurch wird der Irrtum erregt, es handele sich um ein offizielles wohltätiges Unternehmen, das den Erlös zur Unterstützung Arbeitsloser verwendet. Dieses ist aber nicht der Fall, sondern die Hausmission ist eine rein private Schädigung des Grundmann mit dem Zweck, sich zu bereichern. Die angeblichen „Arbeitslosen“ sind seine eigenen Hausierer, die für ihn die Karten usw. abgeben. Um das Unternehmen noch einträglicher zu gestalten, richtet er Filialen in den verschiedensten Städten Deutschlands ein. Gegen Biene schwebt ein Verfahren wegen Betrug und unerlaubter Kollekte, die in dem Verlauf zu erblicken ist. Infolge des polizeilichen Vorgehens ist Biene abgereist und wird nun vermisst, sein betrügerisches Geschäft so intensiv in anderen Städten fortzuführen. Es wird hiermit vor dem Schwindler gewarnt.

Die Verlustlisten werden teurer

Den Besiegern der deutschen Verlustlisten ist nachträglich eine Ueberrechnung beigestellt worden. Nachdem sie meist schon das halbe Geld für die Listen für den nächsten Monat entrichtet hatten, wurde ihnen gestern von der Post die Mitteilung, daß der alte Preis von 60 Pfennigen nicht mehr gelten könne, sondern jetzt mit Beifügung 1.83 M. betrage. Wer nicht nachzahlen will, verzichtet auf die Zustellung und bekommt das schon Eingezahlte wieder heraus. Die Steigerung um das Dreifache ist allerdings etwas hart, der Preis dürfte aber jetzt wenigstens den Selbstkosten nahegerückt sein, die das Kriegsministerium dafür auszuwenden hat.

Keine Papierunterkleidung kaufen!

Das stellvertretende Generalkommando des 1. bayer. Armeekorps gibt bekannt: In verschiedenen Geschäften wird Papier-Unterkleidung (Hosenträger) als „Kriegsausstattung“ feilgeboten. Sie ist aus Pflanzenfaserstoff hergestellt und angeblich „durchlässig, leicht und warm.“ Nach fachverständigen Gutachten erscheint das zur Herstellung verwendete sogenannte japanische Papier für Unterwäsche durchaus ungeeignet. Für Socken fehlt die nötige Dehnbarkeit, und die aus diesem Stoff hergestellten Socken lassen sowohl Schweiß wie Wasser durch. Die praktischen Erfahrungen im Felde haben dieses Untersuchungsergebnis vollumfänglich bestätigt. Und dazu die Preise! Papier-Unterhosen kosten 10.50 M. bis 12.50 M., Papierunterwäsche 7.50 M. bis 10.50 M., ein Paar Papiersocken 1.50 bis 2.60 M! — Vor Ankauf derartiger Erzeugnisse kann nicht genug gewarnt werden.

Dank

Die für das Regiment und für die von demselben aufgestellten Formationen bestimmten Weihnachtsgaben aus der Heimat sind am 16. Dezember eingetroffen. Die Kunde davon hat wie ein Lauffeuer die Reihen des Regiments durchzogen, und es ist mir ein Bedürfnis, den Dank hierfür im Namen aller Angehörigen des Regiments auf einfachstem Wege nach Hause zu schicken. Nachdem das Regiment bereits im November in hochherziger Weise mit einer großen Sendung von Weihnachtsgaben der Heimat bedacht worden war, spricht auch aus den Weihnachtsgütern wiederum eine Liebe und Fürsorge, die uns allen von Herzen willkommen ist. Die Zusammenstellung der Sendung hat ihre reichste Beteiligung ermöglicht, und da war keiner, der nicht bedacht werden konnte. Dank also nicht nur allen denen, die sich durch Spenden in irgend welcher Form beteiligt haben, Dank auch besonders den an der Spitze der Sammlung stehenden Damen und Herren, die sich der so überaus mühevollen Arbeit der Zusammenstellung und Abrechnung unterzogen haben. Das treue Gedenken aus der Heimat wird unsere Weihnachtstiere vor dem Feinde in erhebender Weise verschönern.

ges. R. 106

Oberleutnant u. Kommandeur des 1. Btl. Feldart.-Regts. 27 (Oranien).

Todesfall

Herr B. Becker, eine bekannte Persönlichkeit der katholischen deutschen Kolonie in Brüssel, ist an Ungelegenheitskrankheit hier gestorben.

Ankündigungen

* **Residenz-Theater.** Die Leitung des Residenz-Theaters hat während der Kriegsdauer die Preise sowohl der Tageskarten als auch der Abend- und Fünftages-Karten bedeutend ermäßigt, und hofft dadurch dem Publikum den Besuch des Theaters zu erleichtern. Der 1. Sperrpreis kommt jetzt auf 2.50 M. zu stehen. Genauer ist aus dem Inseratenteil dieses Blattes zu erfahren.

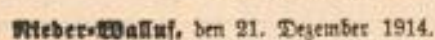
Standesamt Wiesbaden

Gehtorken. Am 18. Dez.: Theresie Hink, 21 J. Friedrich Gänther, 1 J. Rentner Wilhelm Kettler, 69 J. Witwe Emilie Japp, 73 J. — Am 19. Dez.: Geh. Regierungsrat u. Landrat Albrecht von Verbandt, 61 Jahre.

*

Ein betrügerischer Abonnentensammler

Urteil des Reichsgerichts vom 21. Dezember 1914. **St. Leipzig, 21. Dezember.** (Nachdruck verboten.) Der Verleger G., der die Zeitschrift „Wochenpost“ herausgibt, veranlaßte Anfang 1911 in der Provinz Hessen eine umfassende Werbetätigkeit und betraute mit der Durchführung derselben als Oberreisenden den Kaufmann Fischer, der seinerseits wiederum als Abonnentensammler den Kaufmann Nies in Wiesbaden anstellte und ihm für jeden neu gewonnenen Besucher der Zeitschrift eine Vergütung von 60 Bg. zusicherte. Nies hat nun in der Folgezeit zahlreiche Bestellscheine auf die Namen von Lesern in Wiesbaden und Frankfurt geschickt, seinen Auftraggeber Fischer hierdurch getäuscht und von ihm die vereinbarte Provision erzwungen. Als Fischer dahinterkam, verlangte er von Nies die ihm nicht gezahlte Provision zurück und ließ sich von ihm am 7. Juli 1911 eine Erklärung unterschreiben, worin Nies die Fälligkeit von 250 Bestellscheinen auszuab und sich zur räumlichen Rückzahlung der dafür erhaltenen Provision verpflichtete. Da Nies diese Vereinbarung nicht einhielt, wurde er später angezeigt. — Das Landgericht Wiesbaden hat ihn daher am 13. Juni 1914 wegen schwerer Urkundenfälschung und vorsätzlichen Betrugs zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Nies zweifelt bekannt, daß er sich durch Vorpiegelung falscher Tatsachen mittels der gefälschten Bestellscheine die ihm nicht zukommende Provision verschafft und hierdurch den Fischer und mittelbar auch den Verlag schädigt. Der nachträgliche teilweise Schadenersatz entlastete ihn nicht. Sein Vorbringen, er habe die gefälschten Scheine von zwei „Unteragenten“ erhalten und im guten Glauben an die Richtigkeit an Fischer weitergegeben, er habe ferner die Erklärung nur aus Gefälligkeit unterschrieben, überhaupt seien nur 85, nicht etwa 205 Scheine gefälscht gewesen, all diese Einwände wurden von der Strafkammer für unüberlegt erachtet. Nies' Revision hat jetzt das Reichsgericht als unbegründet verworfen. (A. Z. 1 D. 914/14.)



J. B. Bibo,
Brantweinbrennerei Oestrich.

Eigentümer und Leiter des Residenz-Theaters

Größte Neuheit für Blusen, Gesellschaftskleider, wunderbare aparte Farben, Mtr. nur 2.25 und **145**

Ecke Friedrichstr.